*20.08.2011*

Marchreisen- und Hochtennspitze

Kommt man spät von zuhause weg, oder muß man dieses früh am Tag wieder erreichen, bietet sich diese nette Rundtour um - und über - Marchreisen- und Hochtennspitze an. Man nennt einen Teil dieser Tour auch den "Lustigen Bergler Steig". Mit dem Sessellift Richtung Brigitzköpfl und dann ca. 30min und schätzungsweise 100Hm hinab bis zum Sattelübergang Richtung Fulpmes, dann der Aufstieg zum Ampferstein als ersten Gipfel. Bis hierher nicht ganz 1,5 Stunden.

Dann runter in Scharten und Sättel, manchmal, kletternd, einige Felsen hinauf und wieder hinab. Teilweise der Weg etwas ausgesetzt und einladend sinnlich angelegt, bis zum Aufstieg (Seilsicherungen in einer langen und weit hinauf einsichtigen Rinne) auf die Marchreisenspitze.

Gleich jedoch zweigt man von der Rinne rechts ab und dort beginnt ein anregender Steig mit leichter Kletterei bis zum Gipfel, den man ca. 45min nach dem Ampferstein erreicht, mit 2.620m gleichzeitig auch der Hochpunkt der Rundtour.

Weiter über steile Wiesen in Serpentinen hinab und dem interessanten Weg mit tollem Blick in die Schlick und auf die Stubaier Gletscher folgend bis zur Malgrubenscharte. Bis dorthin ca. eine weitere Stunde.

Nun hat man die Wahl zwischen einer Abkürzung oder Verkleinerung der Rundtour mit der Variante, von der Malgrubenscharte aus die nordwestliche Richtung, über die Hochtennspitze zum Hoadlhaus, einzuschlagen und die Rundtour damit wesentlich zu verkürzen, oder, am Fuße der Schlicker Zinnen vorbei, die lange Tour über einen weiteren landschaftlichen Höhepunkt, und weiter über die Alpenclubscharte den westlichsten Punkt und dann den Rückweg auf der nördlichen Seite der Kalkkögel zu wählen. Letztere Variante ist der "Gsallersteig", benannt zu Ehren eines der ganz großen Erschließer der Tiroler Bergwelt, Carl Gsaller, einem der Sympathisanten der berühmten Bergsteigergesellschaft "Wilde Bande".

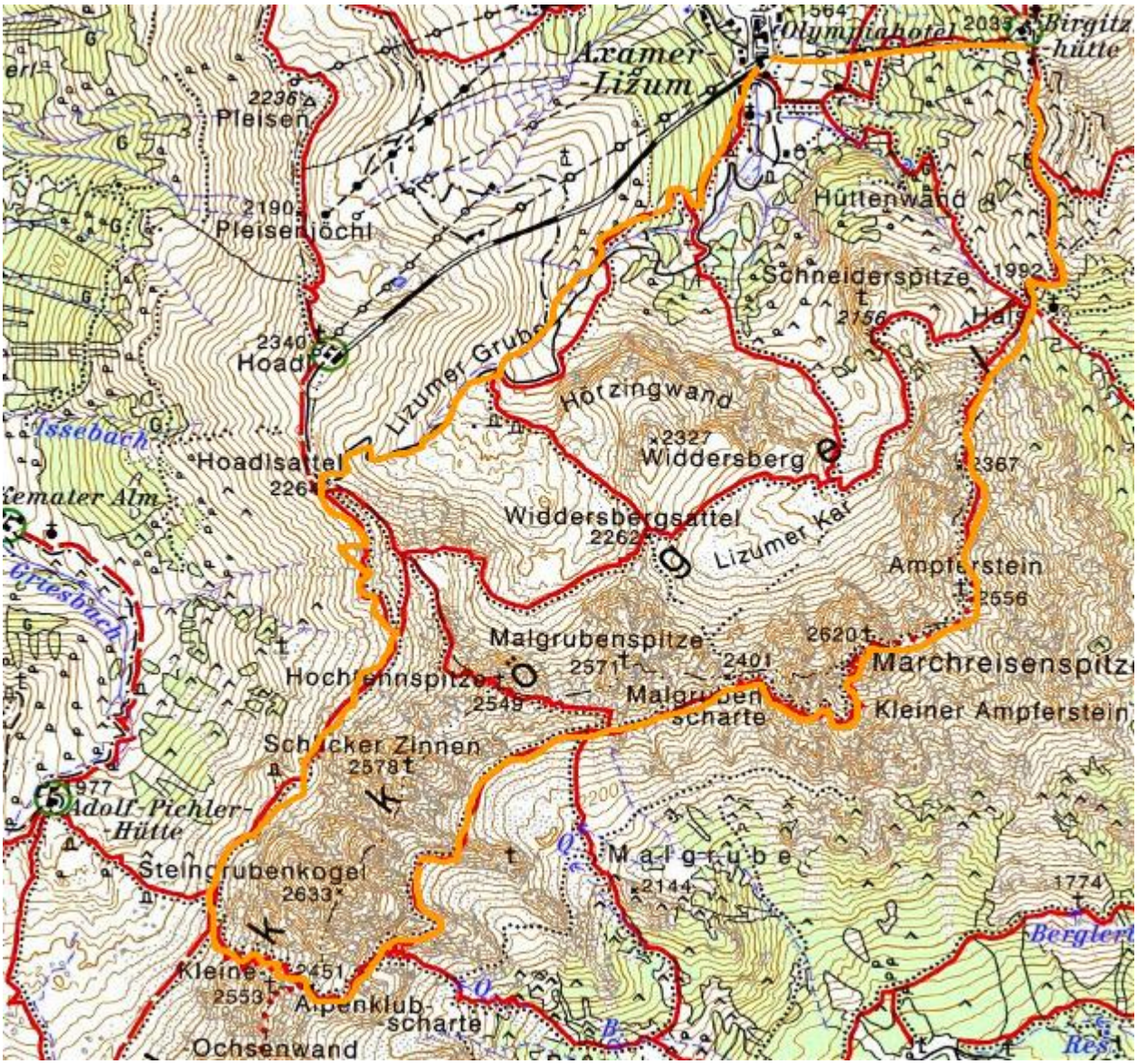
Natürlich wählen wir die lange Route und wandern weiter auf den Spuren Carl Gsallers.

Der weitere landschaftliche Höhepunkt ist eine tief eingeschnittene Scharte, die man als solche erst kurz vor dem Einstieg zu erkennen vermag, nachdem man, auf sie zuwandernd, einen Kletterkamin vermutet.

Mit feinkörnigem Schutt recht steil nach oben (ein loses Seil hilft bei der Plagerei im oberen Teil) und an der Schartenkante ein lohnendes Fotomotiv. Diese eigenartige natürliche Gegebenheit wird fotografisch allerdings nicht annähernd gut in ihrer Schönheit festgehalten als das Auge des Betrachters es kann.

Als "scharf" könnte man den dünnen Grat in der Scharte bezeichnen bei dem man gerne etwas verweilt und die Blicke eine Weile gern hin und her schweifen lässt, um der anregenden Schönheit zu huldigen. Bis hierher ca. 30min.

Vom ständigen Auf und Ab bereits etwas angegriffen steigen wir nun in leichtem Gelände, aber immer abwechslungsreich zur Alpenclubscharte empor.
Wem jetzt schon ein wenig die Oberschenkel brennen der sei gewahr, daß mit Erreichen der Scharte erst die Hälfte der Tour absolviert ist und der zwar wesentlich leichtere, aber auch noch lange Teil mit Abstieg über die Olympiaabfahrt der Damen 1976 wartet.
Von der schmalen kleinen, bis zur berühmten breiten Alpenclubscharte in ca. 35min.




Nun mit dem Versuch des wenigsten Aufwandes die Reißen der nördlichen Seite der Scharte hinunter, rechts haltend und noch hoch über der Adolf Pichler Hütte Richtung Osten zum Hoadlsattel. Bis hierher eine weitere Stunde.

Spätestens beim Aufstieg über die Wiesenhänge zum Sattel melden sich die Oberschenkel merklich wieder, durchbeißen bis über den Sattel und die langen Hänge mit vielen verspielten Murmeltieren, die, im Taumel eines schönen Sommertages, der Ankunft von Störenfrieden gar nicht gewahr sind und hastig flüchten kurz vor man sie fast greifen kann.

Nach ca. 45min ab dem Sattel erreichten wir nach gemessenen 14km (nur Horizontalprojektion, ohne Höhenunterschiede) den Parkplatz wieder und das Weißbier erfüllte seine isotonische Wirkung.

*25.09.2011, 8:20 - 16:00:*

Hintere Bachofenspitze und Suche der, letzte Saison, hinten gelassenen Stöcke

Sie ist, nachträglich gesehen, eigentlich nur ein interessantes Ziel im Frühjahr, wenn der Firn noch satt in der Aufstiegsrinne liegt und man diese über Stufen im Firn mit weit weniger Mühe aufsteigen kann. Im Sommer und im Fels, so fanden wir nachher, eine nicht unerhebliche Plagerei, nach dem schon langen Anstieg im Kar, teils über wenig festen Felsuntergrund und steilen Rinnen mit viel Schutt belegt. Nicht viel unterschiedlich zu einer Route die wir ein Jahr vorher - in der Meinung es sei der Normalanstieg zur Hinteren Bachofenspitze - etwas weiter östlicher begingen und die uns schlußendlich auf die Vordere Bachofenspitze brachte.
Diese Rinne auf die Vordere Bachofenspitze war aber noch steiler und unwirtlicher als jene nun zur Hinteren Bachofenspitze. Sie war damals, nachträglich betrachtet, eigentlich nur das Resultat der Ungeduld des nicht instinktiv handelnden Menschen. Wir sind damals wesentlich zu früh vom Kar nach rechts (nordöstlich) aufgestiegen, vermeintlich zur Hinteren Bachofenspitze.

Auch in dieser Rinne ist es sinnvoll mit einem Helm ausgestattet zu sein. In Ermangelung dessen bekamen wir einen - zum Glück harmlosen - kleinen Hagel an über uns herab brausendem Geröll ab.

Nach Erreichen des Grates und nach den drei markanten, bereits vom Halltal aus zu erkennenden pilzartigen Türmchen, steigt man, noch über ein paar Abbrüche hindurch, stetig leicht höher wobei man sich stets ziemlich am Grat bzw. links davon hält.

Schlußendlich erreicht man nach ca. 15 bis 20 min die unverwechselbar eben ansteigende Platte die mit der Hinteren Bachofenspitze endet und nach West und Nord steil abbricht.

Wenige Höhenmeter trennt dann noch den Geduldigen vom Gipfel. Das voll metallene Gipfelkreuz macht auch vom fernen Gipfel des Rosskopfs Eindruck, eine seiner vielen Flächen spiegelt sich meist in rasch wechselnden Einstrahlungswinkeln im Sonnenschein.

Der Blick entlang der Halltalkette mit Praxmarerkar- und Kaskarspitze ist immer wieder atemberaubend wir finden.

Beim Abstieg hanteln wir uns, zwecks beabsichtigter Bergung, am Ende der Aufstiegsrinne und am Beginn der Schutthänge noch an die Stelle an der wir ein Jahr zuvor die Stöcke zurückließen und von denen wir glaubten, daß sie noch leicht auffindbar sein müssten.
Tatsächlich ragte ein Ende eines Stockes mit dem Teller nach oben aus dem in einem Jahr reichlich hinzugekommenen Schutt. Da der zweite Stock nicht mehr auffindbar war, beschlossen wir, den einen Stock gut sichtbar mit der Schlaufe auf einen Felszacken aufzuhängen, sozusagen zur Markierung der Rinne die wir ein Jahr zuvor aufgestiegen sind und von der wir seitdem scherzhaft von der "Antretter-Führe" sprechen.

Eine anstrengende Tour über kleines bis mittleres Blockwerk ab dem Bandesteig und eine zermürbende Rinne bis zum Sattel zwischen Vorderer- und Hinterer Bachofenspitze bei Topwetter und mit sehr gutem Blick über nahezu die gesamte Gleirsch-Halltalkette.
Gesamt gut 7 Stunden ab und bis Parkplatz Magdalena.

*Bettelwurfhütte, über den Jagersteig zurück*

Ein toller neuer Klettersteig wurde im August eröffnet. Von der Schwierigkeit her nicht sehr, jedoch von der Länge her recht anspruchsvoll präsentiert sich der Klettersteig, den man, einem neuen Steig nach der Brücke bei der 2. Ladhütte links abzweigend folgt und nach ca. 15min den Einstieg erreicht.

Hier die Schlüsselstelle rechts über Manuel weiß markiert und kurz nach dem Einstieg mit anschließender Kletterei in festem senkrechten Fels.

Einer der optischen Highlights ist ein Klemmblock ca. in Steigmitte:

Nach dem luftigen optischen Highlight weiter über leichte Felskletterei mit tollem Panorama

dem Endstück des Steiges entgegen:

Nach diesem Lehrbeispiel an Plattenkalk eine kurze Partie eines Ausläufers und dann ein weiterer Aufschwung mit einem nicht zu unterschätzenden saftigen Stückes Fels als Abschluss des großartig gewählten Steiges (hier tief unterhalb im herbstlichen Schatten gelegen, St. Magdalena):

Der Ausstieg; gleichzeitig Einstieg in die sehr unberührte Zunternwelt des Bettelwurf- Massivs:

Die ersehnte Rast mit - nicht sichtbar, weil sich dies Abenteuer im Kopf abspielt - dem nochmaligem Ablauf des Erreichten:

Der Abstieg über den Jagersteig mit wohlbekannter, heimeliger Fauna

lässt einen schönen Tag zu Ende gehen...

*13.11.2011., 8:40 - 16:00: Überschreitung Hüttenspitz/Hohe Fürleg/Walderkampspitze/Trattenspitze/Hundskopf/Hinterhorn Alm*

Das nach den anfänglichen Schneefällen im September unglaublich stabile Wetter im Herbst 2011 ließ uns nicht ruhen, wir mussten eine Abschlußtour unternehmen. Wie bereits ein Jahr vorher haben wir die Route über den Hüttenspitz, kleine Wechsel, Fallbachkar, Hohe Fürleg, Walderkampspitz, Trattenspitze und schließlich den Hundskopf bis zur Hinterhorn Alm ins Auge gefaßt. Nach dem Abkratzen des Reifs am Auto erreichten wir die II. Ladhütte um ca. 8:40 und stiegen zum Hüttenspitz auf. Prächtiges Wetter und Temperaturen, von denen man im Tal nur träumen konnte, veranlaßte uns bereits weit vor der Winklerhütte zur Entledigung aller wärmenden Kleidung. Richtig warm wurde es dann an der Nagelwand.

Nach der kleinen Wechselspitze wunderten wir uns über den erheblichen "Verkehr" an diesem Tag und auf dieser Route, die nicht unbedingt eine Route ist, die aus

unserer Erfahrung sehr viel begangen wird. Anscheinend waren wir nicht die Einzigen die, von den perfekten Bedingungen angestachelt, ihrem Ziel zustrebten.

Hier sind wir schon nur mehr ca. 150m unter dem Gipfel der Fürleg, nun geht es in der Sonne weiter, in einer sehr markanten Plattenkalkformation.

Nun ist der Gipfel der Hohen Fürleg erreicht:

Nach ca. 20 Minuten Gratwanderung,

mit einigen interessanten Stellen

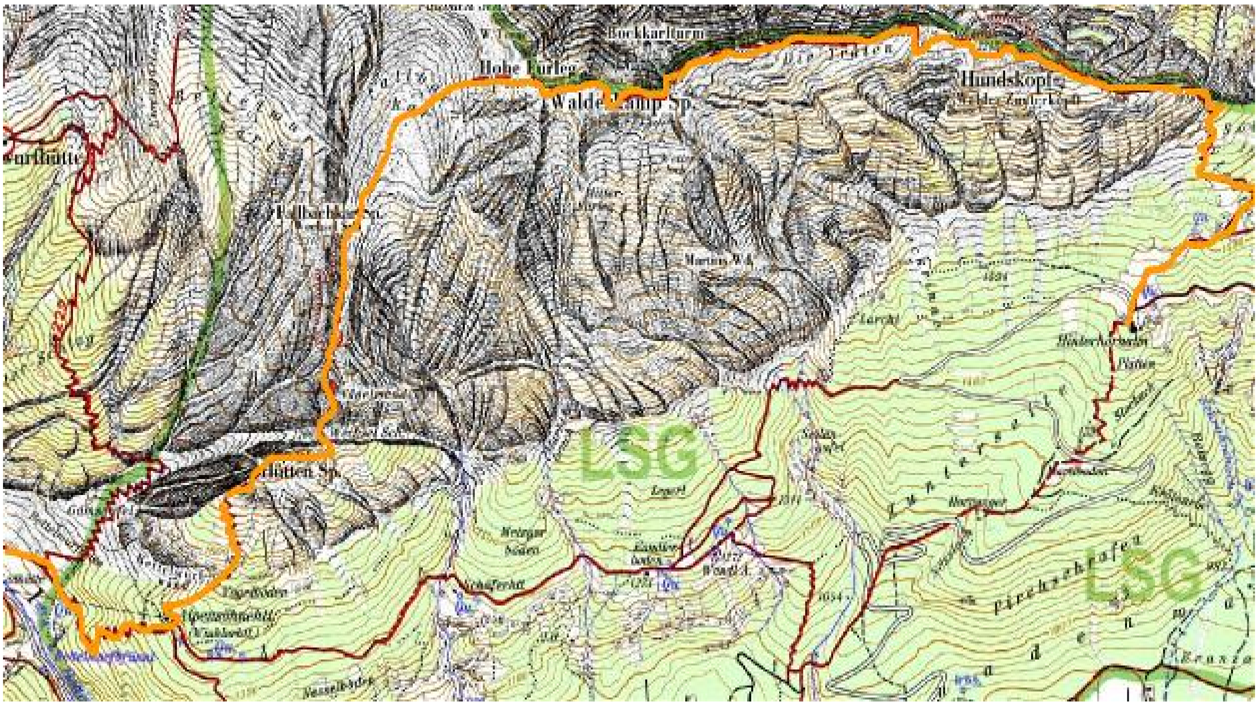
erreichten wir nach der Walderkampspitze die Trattenspitze.

Weiter ging es über die Tratten auf den Hundskopf zu, hier weit unterhalb der Trattenspitze zu sehen.

Natürlich mussten wir noch den kurzen Felix-Kuen-Klettersteig meistern, bevor der Hundskopf, der letzte Gipfel dieser Überschreitung, hinter uns verschwand.

Eine tolle Tour zu einer ungewöhnlichen Jahreszeit für uns, sollten wir ja in diesen Tagen bereits am Stubaier Gletscher Riesenslalom trainieren.

Die Familie erwartete uns in Sonnenschein vor der Hinterhorn Alm und von dort konnten wir mit dem Auto wieder zum Parkplatz in das Halltal weiter. Allerdings diskutierten wir ab der Fürleg lange, ob wir diese Tour "klassisch" enden lassen und über die Metzgerböden wieder ins Halltal marschieren sollen. Letztendlich siegte die Bequemlichkeit und die Sucht nach Stimmung beim Sonnenuntergang mit Bier auf der Hinterhorn Alm und wir griffen auf 2.300m zum Handy, um das Shuttle ins Halltal zu bestellen...


Bockkarlturm
Hundskopf
LSG
LSG

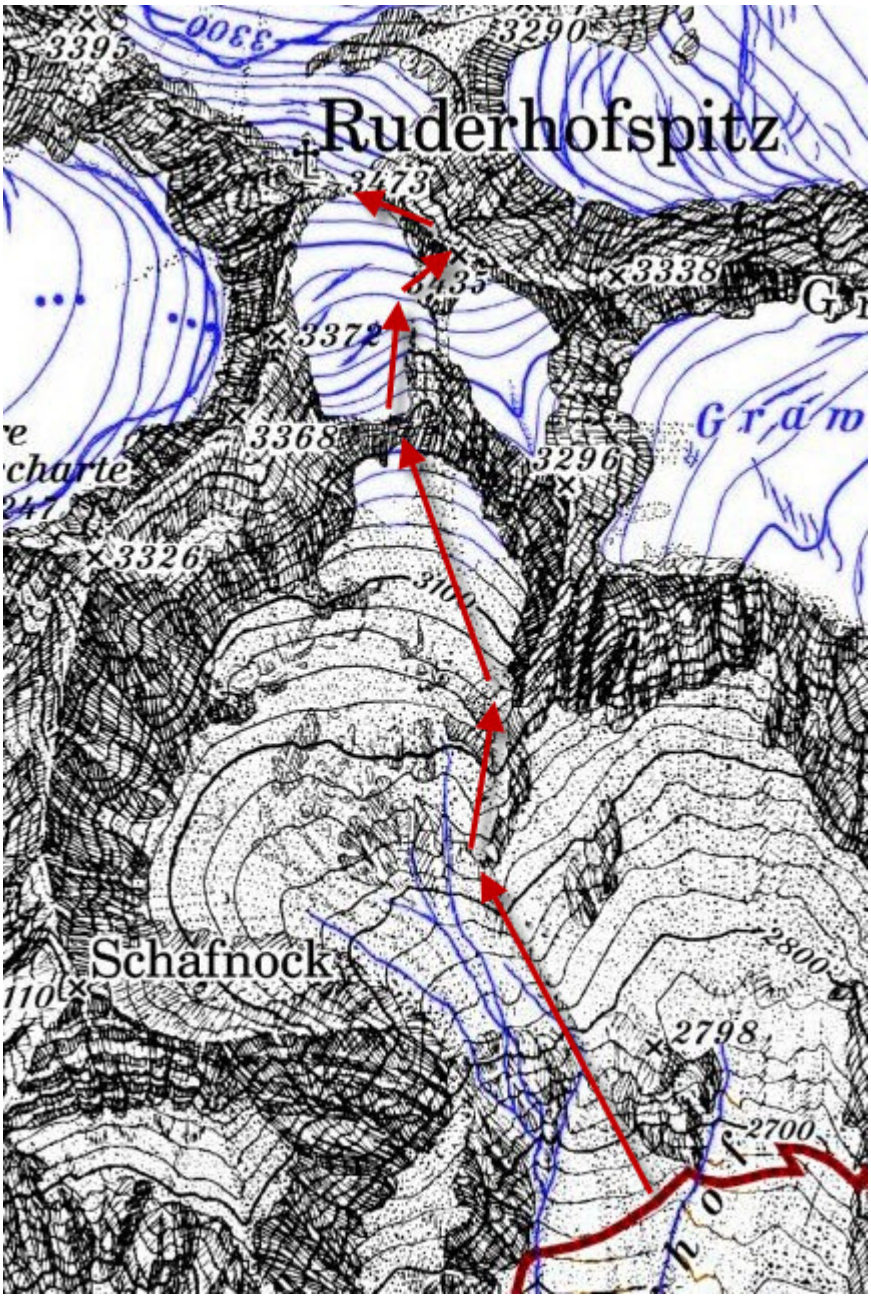
*20.11.2011, 8:30 - 15:00: von der Mutterbergalm auf die Ruderhofspitze*

Als vermutlich letzte große Bergfahrt in diesem goldenen Herbst, haben wir ein ehrgeiziges Ziel im reifen November gewählt, das mit dem länger schon gehegten Wunsch Manuels nach höheren Gipfeln im Gletscherbereich einhergeht. Die Ruderhofspitze ist mit 3.473m mit wenig Höhenunterschied der vierthöchste Gipfel in den Stubaiern und, wenn man den Anstieg bedenkt, eigentlich nur von der Gruppe um das Zuckerhütl und dem mächtigen Schrankogel geschlagen. Der andere, noch höhere Gipfel, ist die Pfaffenschneid im Westen des 'Hütls' und vom Fuße desselben zu erreichen. Um diese Jahreszeit erscheint der unschwierige Aufstieg vom Parkplatz der hektischen Gletscherbahn die ideale Aufstiegsroute, bedenkt man Tageslänge und Schwierigkeit, jedoch lauert im letzten vergletscherten Teil eine nicht ungefährliche Situation die man im Anstieg zuerst nicht genug würdigt.

Uns stellte sich, nachdem wir schon fast mitten im Hexenkessel drin waren, die Situation, daß der rechte (östliche Teil) des Gletscherrandes ausapert. Es erscheint, daß der Fels durch das Auftauen des Permafrostes von der Basis her auftaut und, zerklüftet wie er dort ist, in unregelmäßigen Abständen bis zu 50cm große Brocken in den Gletscher hineinkollern und erst weit unten zu liegen kommen. Das späte Erkennen der Situation, die auch unerwartet auf den Bergsteiger zukommt, sowie das im Aufstieg nicht gut sichtbare Ausmaß der Situation führt zu einer gefährlichen Mischung von zu großer Annäherung und falsch eingeschätzter Routenwahl.

Wir haben, als wir am Gletscherrand aufstiegen und das Ausmaß der Situation besser einschätzen konnten, trotz der schönen Berggranateinschlüssen im Abbruchfels, blitzartig die Entscheidung getroffen, dem Abbruchbereich mit der Überkletterung des Felsgrates rechts (östlich) davon, der Alternativroute mit Steigeisen eher in Gletschermitte, den Vorzug zu geben. Sehr respektvoll vor zwar nicht sichtbaren, aber möglichen Spalten.

Im vermeintlichen Unglück stellte sich dieser Umweg als eine recht aussichtsreiche und geologisch eigenartig interessante Strecke einer leichten Gratkletterei (im Führer Klier von 1958 als Teil der Route 1002) dar, wild beflechtete Granitbrocken, teilweise schwarz wie die Nacht und wahrscheinlich seit tausenden Jahren so von Sonne und Wind gegerbt und kaum betreten worden. In der Schwierigkeit geschätzt maximal I+ geht es über 2-3 kleine Graterhebungen bis zu einem Sattel, der östlich des Gipfelaufbaues noch einen Minisee, mit ca. 5m Ausdehnung im westlichen Gletscheroberteil, enthält, der zum Hochmoosferner hinabführt. Hier ein screenshot der Aufstiegsroute: Nach Verlassen des Weges Verbindung Dresdnerhütte/Regensburgerhütte bei Hm ca. 2.700m geht es über eine langgezogene Seitenmoräne auf die nächste, für die Stubaier so typische Hochstufe bis auf ca. 3.050m, dann hinein das, aufgrund der Jahreszeit, nächste vollständig schneebedeckte Kar und schließlich über Schrofen in den Gletscherbereich. Dann folgte die Routenänderung durch Erkennen der Abbruchgefahr (ziemlich genau unter Pkt. 3.435m rechts (nordöstlich) steil hinauf und über den Grat bis zum Kar und weiter auf den Gipfel:




Am Gipfel nach 4:07 Stunden angekommen stellten wir fest, daß wir seit Anfang Oktober die ersten Bergsteiger waren, was uns angesichts des tollen Herbstes ordentlich wunderte.

Der Abstieg gestaltete sich, um Abenteuer über den uns (noch) unbekannten Schafnock auf der Aufstiegsroute zu vermeiden, auf der Aufstiegsroute leicht und konnte in gut 3:00 Stunden bewältigt werden. Dabei versuchten wir dem Krach der abbrechenden Brocken im Gefahrenbereich so schnell wie möglich zu entkommen und großräumig auszuweichen.

Stimmungsvolles Gegenlicht begleitete uns nach der Steilstufe, dem ehemaligen Gletscherbruch, bis in das annähernd flache Ruderhof von dem aus noch ein gewaltig perspektivisches Foto zeugt:

Die Ruderhofspitze, ein echter Klassiker an Hochtour, durchzogen mit einem ersten Aufflackern des neuzeitlichen Phänomens des Sterbens der Gletscher.

*27.11.2011, 8:15 - 14:05*
*vom Parkplatz Magdalena auf den großen Lafatscher*

Seit Spätsommer 2006 waren wir nicht mehr auf diesem, verglichen mit den Anstiegen zu den Gipfeln in der unmittelbaren Umgebung, etwas eigenartigen, vielleicht zuerst langweilig anmutenden Berg, der jedoch im oberen Teil interessanter ist als man beim ersten Aufschwung, und der dann lang monoton steigenden Strecke nach dem Bandesteig, vermuten möchte.

Der Weg wäre auch ein gutes Training den eigenen Instinkt nach der richtigen Route gewähren zu lassen, verschwimmt er doch zeitweise bis zur Unkenntlichkeit mit der Umgebung und taucht dann urplötzlich wieder schier aus dem Nichts in großer Deutlichkeit auf. Heute jedoch ist die großräumige Orientierung nach dem richtigen Pfad einfacher als noch 2006, hat doch die fast allgegenwärtige Sucht, oder ein uns unerklärlich starker Drang nach dem "Steinmandlbauen" die Versuchung der Instinktschärfung durch Einsatz des eigenen Orientierungssinnes, wieder in tiefen Schlaf fallen lassen. Weit hinten in den letzten urzeitlichen Höhlengängen des entartetens Hirns des modernen Menschen schlummern Fähigkeiten, die nicht hervortreten sollen, wodurch sie, spekulativ aber berechtigterweise vermutet, wahrscheinlich nicht mehr viele Generationen zugänglich bleiben werden. Man kann dies aber sicher nicht beweisen.

Die Wahl auf diesen unspektakulären Gipfel fiel eigentlich nur aus der Laune, nochmals mit einem letzten Training diesen außergewöhnlichen Herbst abzuschließen.
trotzdem wollten wir dem Aufstieg ein wenig eigenes Leben einhauchen und haben, nach der der seit dem letzten Sommer unverwechselbar groß ausgewaschenen Rinne im Bandesteig am unteren Ende des Kars zwischen großem und kleinem Lafatscher, den direkten Aufstieg gesucht, um oberhalb der Latschen, leicht links (westlich) haltend wieder in die Normalroute einzuschleifen. Durch diese Aktion, nicht ganz ohne Nutzen für die Gesamtaufstiegszeit, kürzt man doch an die 10min Bandesteig und einen eher lästigen ersten Anstieg von diesem und in teilweise viel Geröll, ab.

Die Route im oberen Teil folgt den langgezogenen, fast in Falllinie gerichteten Rinnen, und in diesem Teil sind auch noch einige verblaßte rote Punktmarkierungen zu finden, die eine logische Route, in großteils festem, scharfkantigen Riffkalkstein bildet. Dies ist der interessante Teil den wir eingangs erwähnten.

Man erreicht den Gipfelgrat dann fast am östlichen Abbruch am Übergang zum kleinen Lafatscher hin und steigt dann innert einer, vielleicht zwei Minuten westlich über den Grat zum Gipfelkreuz des großen Lafatscher auf 2.695m hinüber.

Das verwegene kleine Gipfelkreuz mit der glänzenden Aluschachtel für das Buch erzählt viel von der Wirkung der Naturgewalten in dieser exponierten Lage und während vieler Jahrzehnte. Graues geschundenes Holz mit edelrostiger

Stahlverstärkung im Kreuzungspunkt macht es zu einem nostalgischen Blickfang nebst der herrlichen Aussicht auf die Kolosse vor, neben und hinter dem Großen Lafatscher.
Im Gipfelbuch die Verewigung der vielen Überschreiter der Kette, auch eines unserer Vorhaben in der nächsten Saison.

Der Abstieg entschädigt für die mühsame, monotone Arbeit des Aufstieges mit einigen, zwar zu suchenden, aber doch lohnend langen Reisen auf denen man einigermaßen bequem hinabfahren kann.

Letzte Blicke auf unglaubliches Hitzeflimmern über den Latschen am Ende des November, bei einer Trinkpause an der Kreuzung mit dem Weg zum Joch und eintauchen in den tiefen Einschnitt des Issangers, der um diese Jahreszeit gerade einmal einige wenige Stunden mit Sonnenstrahlen versorgt wird. Kurz nach Mittag versinkt der Issanger wieder im Dunkel der kalten Schatten der Ausläufer der Nordkette.

Geometrisch höchst interessante Kristallformen an den reifüberwachsenen Gräsern begleiten uns am Issanger. Die Wahl des Abstieges fiel uns leicht, ist die Rutschpartie über das Hirschbad ja mittlerweile griffig weil dauerhaft zugefroren und man bei diesem Steig nun keine "hinten lettige Berghose" riskiert.

Nach 4:50h in Magdalena angekommen schmecken das Bier und die Gerstensuppe extra gut. Ein weiterer Tag der lange im Sinn bleiben wird. Das so andere Licht des Herbstes tut das Seine dafür.

r & m 2.12.2011 17:14